

Die Volksfrömmigkeit

Autor(en): **Hüsser, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2002)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-914060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Regionale und lokale Pilgerstätten

Noch heute haben viele Christen das Bedürfnis, einzeln oder in Gruppen Orte aufzusuchen, wo man sich Maria, den Heiligen und somit Gott nahe fühlt – Orte, an denen der Kontakt zum Göttlichen intensiver empfunden wird als anderswo. Wallfahrten und Prozessionen zu solchen Gnadenstätten gehören daher zu den vielfältigen Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit und spielten einst in unserem Gebiet eine wichtige Rolle im religiösen Leben der Menschen.

Zu den ältesten Pilgerstätten in unserem Hochrheinabschnitt gehört neben dem Grab der heiligen Verena in Zurzach dasjenige des heiligen Fridolin in Bad Säckingen. Fridolin war ein beliebter Volksheiliger. Reste des jahrhundertalten Fridolinskults sind die alljährlich stattfindenden Feierlichkeiten zu Ehren des Bad Säckinger Stadtpatrons, wozu auch die 1347 erstmals erwähnte Fridolinsprozession gehört. Am Fridolinstag (6. März, Todestag des Heiligen) findet ein Gottesdienst sowie ein Jahrmarkt statt, und am Sonntag danach wird das Fridolinsfest mit einem Festgottesdienst und der traditionellen Prozession begangen. Fridolini war bis ins 20. Jahrhundert hinein ein Grossanlass, der viel Volk von beiden Seiten des Rheins nach Säckingen lockte. *Man kann sich heutzutage kaum noch eine Vorstellung machen, was das Fridolinsfest alljährlich für Jung und Alt bis in die Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg bedeutet hat. Mit Ungeduld erwartete man jedes Jahr dieses Ereignis, das die Bevölkerung diesseits und jenseits des Rheins gemeinsam erlebte, als wäre man ein Volk, und für einmal vergass, dass man zwei verschiedenen Staaten mit verschiede-*

*ner politischer Struktur angehörte. An einem solchen Tage wurde die ehemalige Einheit tatsächlich geistig wiederhergestellt.*¹ Nebenbei sei bemerkt, dass an der Gründungsversammlung der Fricktalisch-Badischen Vereinigung 1925 der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, mit einem grenzüberschreitenden heimatkundlichen Verein auch eine Renaissance der gemeinsamen Fridolinsverehrung herbeizuführen. Seine letzten Höhepunkte erlebte das Fridolinsfest in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. 1946 wurde an Fridolini erstmals seit Jahren der Grenzübergang bei Säckingen geöffnet. 5000 Schweizer nutzten die Gelegenheit, wieder einmal deutschen Boden betreten zu können. Zwei Jahre später zählte man am Fridolinsfest rund 30 000 Besucher, davon 8000 aus der Schweiz.²

Eine grosse Verehrung fand während des Hochmittelalters in Säckingen eine Kreuzreliquie, weshalb die Siedlung auf der Rheininsel im 11. Jahrhundert als *Ort des heiligen Kreuzes* bezeichnet wurde.³

Weit ins Mittelalter zurück reicht die Verehrung der drei Jungfrauen von Eichsel auf dem Dinkelberg. Gemäss einer Sage gehörten diese zur Gefolgschaft der heiligen Ursula, die im 4. oder 5. Jahrhundert nach einer Romwallfahrt zusammen mit 11 000 Jungfrauen in Köln von den Hunnen getötet wurde. Zuvor sollen Kunigundis, Mechtundis und Wibrandis den Zug der Jungfrauen verlassen und sich bei Eichsel niedergelassen haben. 1192 werden die drei heiligen Jungfrauen erstmals urkundlich erwähnt, doch wurde ihre Legende erst 1504 aufgeschrieben.⁴ Die Gräber der Eichseler Jungfrauen waren über Jahrhunderte hinweg Ziel von Prozessionen aus den umliegenden

Pfarreien. Wallfahrten aus der nahen Stadt Rheinfeldern nach Eichsel sind seit dem 15. Jahrhundert belegt.

Drei geheimnisvolle heilige Frauen sind auch in anderen Gegenden Mitteleuropas bekannt. Im Tirol tragen sie die Namen Ambeth, Wilbeth und Worbeth, deren Kult unter anderem auch in der Region von Bonn und Worms verbreitet war. Manche Volkskundler erkennen in den drei Frauen Göttinnen aus einer vorchristlichen Mythologie, die nach der Christianisierung im Volksglauben weiterlebten.⁵

Eine ehemalige Pilgerstätte war auch der Sarkophag der seligen Mechthildis in der Kirche von Hochsal. Besonders Menschen mit Rücken-

leiden suchten gerne diesen Ort auf. Die Jungfrau soll um das Jahr 1200 im dortigen Kirchturm gewohnt und ein heiligmässiges Leben geführt haben. Möglicherweise handelt es sich bei der seligen Mechthildis um eine adlige Wohltäterin, vielleicht aus dem Geschlecht der Tiefensteiner, die in Hochsal bestattet wurde.⁶

Eine Marienerscheinung in der Mitte des 13. Jahrhunderts soll den Wallfahrtsort Todtmoos begründet haben. Die Überlieferung berichtet, dass hier 1255 dem Leutpriester Dietrich von Rickenbach die Gottesmutter erschien. Diese liess eine Tanne fällen und dort, wo der Wipfel des Baumes hinfiel, eine Kapelle errichten. Maria selbst schenkte dem Kirchlein ein Gnadenbild. Historisch gesichert ist, dass der Inhaber der Herrschaft Wehr, Walther von Klingen, den Wald im hinteren Wehratal 1260 der Deutschordenskommende Beuggen und dem Bischof von Konstanz schenkte und beide verpflichtete, dort eine Kirche zu bauen. Der oben genannte Leutpriester ist in einer Urkunde von 1257 fassbar. Offenbar siedelten sich in der Mitte des 13. Jahrhunderts in der Gegend von Todtmoos vermehrt Menschen an. Die in jener Zeit erbaute Kapelle wurde 1268 zur Pfarrkirche erhoben, die von 1319 bis 1806 dem Benediktinerkloster St. Blasien unterstand (Abb. 1). Todtmoos entwickelte sich zu einer der bedeutendsten Wallfahrtsstätten im südwestdeutschen Raum und darüber hinaus.⁷

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zählte neben Todtmoos auch Murg zu den wichtigsten Marien-Wallfahrtsorten der Region. Die Legende berichtet von drei Brüdern namens Döbele aus der Schweiz, die während der Reformation eine Marienstatue vor dem Bildersturm geret-



Abb. 1: Das Todtmooser Gnadenbild.
(Bild: Kath. Pfarramt, Todtmoos DE)

Abb. 2.1: Das Buschbergkreuz zwischen Wittnau und Wegenstetten CH. (Bild: Angelika Arzner, Laufenburg DE)

tet und in den Rhein geworfen haben. Sie verfolgten das Bildnis, bis es bei Murg ans Ufer gespült wurde. Hier nahmen die drei Brüder Wohnsitz und die Madonna fand in der Pfarrkirche einen neuen Platz. Im 19. Jahrhundert kam das Gnadenbild ins Säckinger Münster und kehrte erst 1983 wieder nach Murg zurück.⁸

Nebst Todtmoos, Murg und der Kapelle Maria im Buchs bei Wyhlen waren – und sind – Einsiedeln und, wenn auch in einem geringeren Masse, Mariastein wichtige marianische Wallfahrtsorte der katholischen Bevölkerung unserer Region.

Gut fassbar ist die Entstehung eines Gnadenortes auf dem Buschberg zwischen Wittnau und Wegenstetten. Hier stand schon 1553 ein *Helgenstöckli*, bei dem sich gemäss dem Mirakelbuch des Klosters Mariastein 1668 ein Wunder ereignete. Damals führte der Müller Benedikt Martin von Kienberg zusammen mit einem Fuhrmann ein mit einem Mühlstein beladenes Fuhrwerk von Degerfelden nach Kienberg. Auf dem Buschberg fiel der Müller unter den von 14 Pferden gezogenen Wagen. In diesem Augenblick dachte der Fuhrmann an die wundertätige Madonna von Mariastein und schrie: *Jesus und Maria kommet ihm zu Hilff!* Trotz des verzweifelten Stossgebetes rollten die Räder über beide Beine des Müllers. *Wer solte nicht vermeint haben, dass ein solcher 23 Zentner schwerer Last diesem fromen Mann das Marck nicht auss Beinen solte gepresst haben?* Doch nichts dergleichen passierte: *Nicht nur allein wurde der vom Himmel gesegnete Benedict ohn einiges Mahlzeichen nicht beschädigt, sonder so bald der völlig Wagen vorbeigang, stuhnde er sonder allen Schmertzen, gleich wol vor*

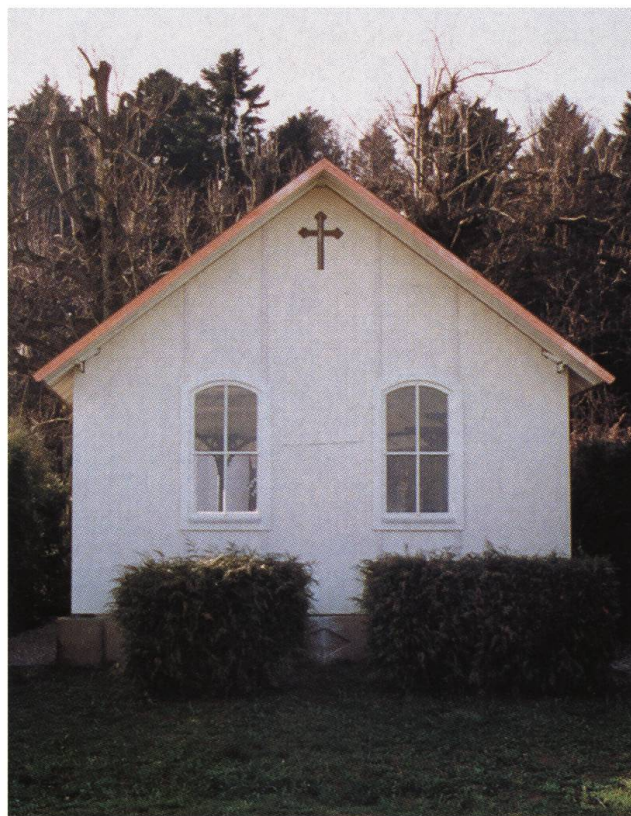


Abb. 2.2: Die Buschbergkapelle zwischen Wittnau und Wegenstetten CH. (Bild: Angelika Arzner, Laufenburg DE)



Abb. 3: Alte Kreuzwegstation am Kalvarienberg von Murg.
(Bild: Helga Brutschy, Murg DE)

Schrecken noch etwas erstaunend, widerum auff, begleitete und steuerte den Wagen noch etliche Stunden biss nacher Hauss...⁹

An der Stelle, wo das Wunder passiert war, wurde ein Kreuz errichtet, das bald von Wallfahrern aufgesucht wurde (Abb 2.1). Dass der Buschberg noch im 19. Jahrhundert ein gut besuchter Pilgerort war, verdeutlicht das 1868 mit Hilfe von Geldspenden aus den umliegenden Gemeinden beim Kreuz erstellte Bethaus mit ungefähr fünfzig Sitzplätzen (Abb. 2.2). Noch bis zum Ersten Weltkrieg sah das wundertätige Kreuz auf der einsamen Hochfläche des Buschbergs sogar Pilgerzüge aus dem Elsass und dem Badischen, dann aber nahmen die Wallfahrten ab und auch die regelmässigen Prozessionen aus den umliegenden Ortschaften hörten auf. Die Kapelle ist aber bis heute Ziel von Einzelpilgern geblieben. Mittlerweile haben Esoteriker den Buschberg als Kraftort ausgemacht und unweit der Kapelle 1994 ein Energiezentrum eröffnet.¹⁰

Ausser den genannten Wallfahrtsorten gab und gibt es in unserem Raum noch weitere Pilgerstätten. Beim bäuerlichen Volk beliebt waren einst die den Viehpatronen Wendelin oder Antonius dem Einsiedler geweihten Kapellen. Aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen zog noch im 19. Jahrhundert die Hohlkreuzkapelle bei Laufenburg zahlreiche Pilger an, und besonders schwangere Frauen aus dem benachbarten Hotzenwald besuchten an Sonntagnachmittagen den Ort. Leider sind die einst zahlreichen Votivtafeln der Kapelle 1925 vernichtet worden.¹¹

Ziel von Wallfahrern und Kreuzgängen von beiden Rheinseiten waren einst auch die Ursulakapelle in Münchwilen sowie die Herz-

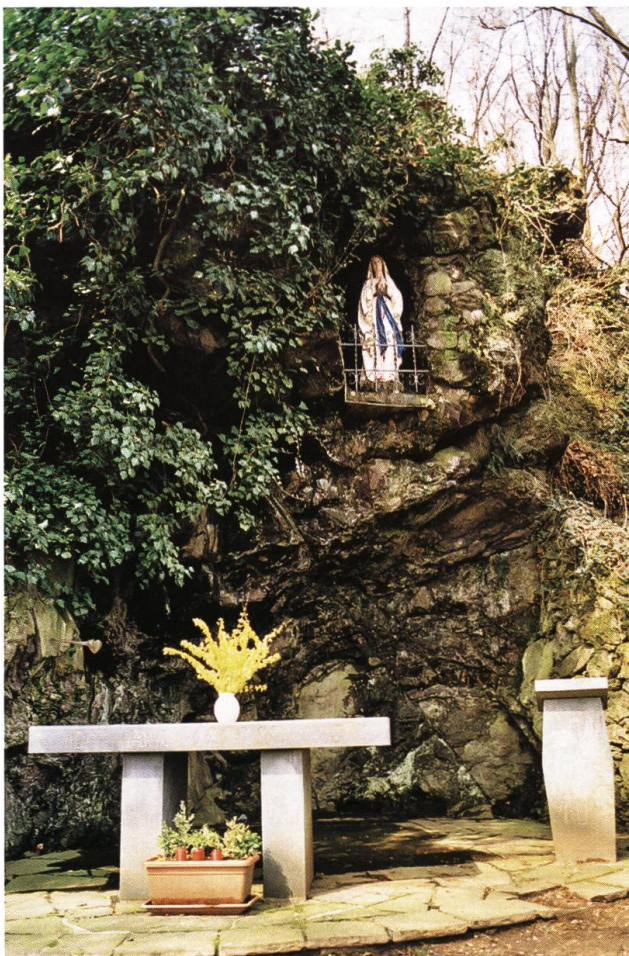
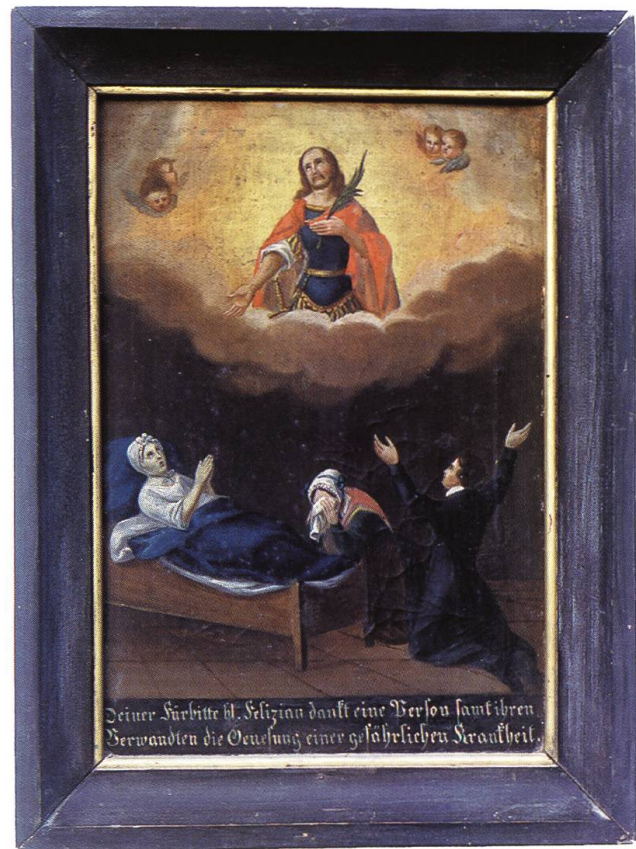


Abb. 4: Die Lourdesgrotte von Murg DE.
(Bild: Angelika Arzner, Laufenburg DE)

Abb. 5: Votivtafel aus der Herznacher Pfarrkirche CH. Das 1831 entstandene Exvoto dankt dem heiligen Felizian für seine hilfreiche Fürbitte in einem Krankheitsfall. (Bild: Erich Treier, Oberhof CH)

nacher Verenakapelle. Letztgenannte könnte bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts ein Heiligtum der im Eisenerzgewerbe Tätigen gewesen sein, zeigt doch der gotische Flügelaltar aus dem Jahre 1516 (heute auf Schloss Lenzburg) die drei Heiligen Eligius, Agatha und Barbara, die von den Berg- und Fuhrleuten, den Köhlern, Schmieden und Eisenschmelzern verehrt wurden.¹² Noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wurde die Kapelle besonders von Pilgern aus dem Schwarzwald aufgesucht.¹³ In Waldshut wurde das von Schultheiss Johann Jakob Straubhaar nach dem Dreissigjährigen Krieg 1650 errichtete Kreuz auf dem Aarberg zu einer beliebten Wallfahrtsstätte, an der später eine Kapelle und 1715 gar eine Kirche erbaut wurde.¹⁴ Als Wallfahrtsort gilt auch die Kirche in Oberwihl auf dem Hotzenwald mit dem Gnadenbild *Lieber Heiland zur Ruh*. 1798 wurde hier als Dank für die Verschonung vor plündernden französischen Truppen eine Kapelle erbaut.¹⁵

Zu den neueren Betstätten zählen die Nachbildungen der Marienerscheinungen von 1858 in einer Grotte bei der französischen Ortschaft Lourdes. Eine zunehmende Marienverehrung führte zur Errichtung zahlreicher Imitationen der Erscheinungsszene. 1890 wurde unter Pfarrer Franz Josef Thoma in Murg eine Lourdesgrotte erstellt (Abb. 4). In der Absicht, die Wallfahrt nach Murg zu beleben, hatte Thoma wenige Jahre zuvor eine Kalvarienbergkapelle und einen Kreuzweg errichten lassen (Abb. 3).¹⁶ 1892 erhielt Hochsal eine Lourdesgrotte und Kaisten eine Lourdeskapelle. Weitere Lourdesgrotten befinden sich unter anderem im Münster von Bad Säckingen, in Hornussen, Wittnau und Eiken.



Auch bei uns lebte einst der Brauch, als Dank für eine Gebeterhörung am Gnadenort eine Votivgabe, ein Exvoto (= auf Grund eines Gelübdes) zu stiften. Besonders die Votivbilder, die meist den Moment der Gebeterhörung darstellen, vermitteln uns wertvolle Informationen etwa zur Sachkultur in früheren Jahrhunderten. Die Blütezeit der Votivkunst lag in unserer Gegend zwischen 1650 und 1850. Leider wurden vor allem im letzten Jahrhundert unzählige Votivbilder vernichtet.¹⁷ Als Beispiele für erhalten gebliebene Votivbilder, die der echten volkstümlichen Votivkunst angehören – in unserem Raum eine Rarität –, seien an dieser Stelle diejenigen aus der Kirche von Herznach genannt (Abb. 5).¹⁸ Sie verdeutlichen, wie in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Heiligenverehrung wieder einmal sonderbare Blüten trieb: 1830 kamen menschliche Knochen aus einer kurz zuvor in Rom aufgefundenen Katakomben nach Herznach. Die kirchlichen Behörden schrieben die Gebeine einem Märtyrer aus der Zeit der römischen Christenverfolgung zu, dem man willkürlich

den Namen Felizian gab. Auf einem Seitenaltar der Pfarrkirche zur Verehrung ausgesetzt, wurde der Herznacher Katakombenheilige bald zum Ziel Hilfe suchender Menschen aus der nahen Umgebung, die Felizian vor allem bei schweren Krankheitsfällen anriefen.

Wallfahrten und Prozessionen

Das bis ins Mittelalter zurückreichende Wallfahrts- und Prozessionswesen im Rahmen der Volksfrömmigkeit erlebte im 17. und 18. Jahrhundert eine Blütezeit und wurde zu einer eigentlichen Massenbewegung.¹⁹ Die Leiden des Dreissigjährigen Krieges förderten derartige Frömmigkeitsübungen, zudem war im Zeitalter des Barocks in den katholischen Gegenden allgemein ein Aufschwung des religiösen Lebens zu beobachten.

Es gilt hervorzuheben, dass es vielfach die weltlichen Stadt- und Gemeindevorsteher waren, die Wallfahrten und Prozessionen anordneten. Auch heute noch wird die Wallfahrt der Hornusser nach Todtmoos von Privatpersonen und nicht von der Kirche organisiert und durchgeführt (Abb. 6).

Die Menschen in früheren Jahrhunderten erblickten in der Anrufung einer höheren Macht oft das einzige Abwehrmittel gegen Unwetter, Kriege, Seuchen und Krankheiten. Bei Pestgefahr betete man zu den heiligen Rochus und Sebastian, deren Figuren in zahlreichen Kirchen und Kapellen stehen. Bei Viehseuchen wandte man sich an die heiligen Wendelin, Antonius den Einsiedler und Fridolin. Wie verzweifelt die Menschen in Notlagen Zuflucht im Gebet suchten, verdeutlicht das folgende Beispiel aus Hornussen auf eindrückliche

Weise. Dort reagierte man im Spätherbst 1705 auf eine Viehseuche mit einer Gemeindevallfahrt zum heiligen Fridolin nach Säckingen sowie zu den heiligen Jost, Luzia und Ottilia in der neu errichteten Kapelle in Niederzeihen. Als die Seuche weiter wütete, fanden im folgenden Jahr zusätzliche Bittgänge zur Antoniuskapelle auf der Laufenburger Brücke und zu den beiden Kirchenpatronen von Herznach, Nikolaus und Martin, statt; zudem pilgerten etwa 200 Hornusser nach Todtmoos!²⁰

Selbstverständlich reagierte man in anderen Gemeinden und Pfarreien auf dieselbe Weise auf Seuchen und andere existenzielle Bedrohungen, sodass zu den bereits bestehenden jährlichen Kreuzgängen zu Gnadenorten oder in die Nachbarpfarreien noch ausserordentliche Bittgänge hinzukamen. *Der deutsche Südwesten sei von Wallfahrten so übersäet, dass sie einander selbst an dem Opfer wehe thaten, und der Bauer glaubte schon aufewig gerettet zu sein, wenn er neben dem jährlichen Gang nach Einsiedeln noch alle Quartal eine kleinere Wallfahrt besuchte*²¹, bemerkte 1771 ein katholischer Pfarrer zum Ausmass des Wallfahrtswesens. So ist es nicht verwunderlich, dass die weltliche Obrigkeit im Zeitalter der Kaiserin Maria Theresia und ihres Sohnes Kaiser Josef II., aber auch die von Josef und dem Konstanzer Generalvikar Ignaz von Wessenberg geprägte Kirchenpolitik im Grossherzogtum Baden und im Kanton Aargau, die beim Volk beliebten Wallfahrten und Prozessionen wie auch die kirchlichen Feiertage zu reduzieren versuchte (vgl. Kap. Kirchengeschichte). Diese staatlichen Eingriffe in die Ausübung der Volksfrömmigkeit erfolgten vor allem aus wirtschaftlichen Überlegungen, doch wollte



man auch Missbräuche abstellen. Unbestreitbar förderte die Vielzahl der Wallfahrten und Prozessionen kaum die Qualität der Frömmigkeit. Vor allem die Jungmänner gaben sich bei manchen Kreuzgängen nicht nur der frommen Andacht hin. 1769 beklagte sich das Rheinfelder Oberamt bei der vorderösterreichischen Regierung, dass am Fest des heiligen Fridolin sowie am Markustag, an denen zahlreiche Prozessionen von den umliegenden Dörfern links und rechts des Rheins nach Säkingen führten, viele Wallfahrer lieber in den Wirtshäusern herumsässen als zur Kirche gingen.²² Gegen Missbräuche bei den Prozessionen kämpfte auch der Gansinger Pfarrer Johann Brentano. Bemüht um eine vernünftige Volksfrömmigkeit, reduzierte er die Kreuzgänge seiner Pfarrei. 1807 schaffte er den Bittgang nach Laufenburg ab. Als die Gansinger 1820 diesen wieder einführen wollten, erlaubte ihn Brentano nur bis ins benachbarte Mettau. Doch schon zwei Jahre später zogen die Gansinger sowie die anderen Talgemeinden wieder *hordenmässig, brüllend nach Laufenburg*.²³ Wie beliebt Kreuzgänge bei einem grossen Teil der Bevölkerung waren, zeigte

auch die 1810 verbotenerweise durchgeführte Wallfahrt nach Todtmoos, an der rund 950 Personen aus der Region Frick teilnahmen. Ebenso organisierte 1829 die Gemeinde Hornussen trotz behördlichem Verbot eine Prozession zum nämlichen Ort und setzte damit die Tradition der Hornusser Wallfahrten nach Todtmoos fort, die im Spätmittelalter ihren Anfang genommen hatten. Noch heute findet alljährlich am Montag und Dienstag vor Pfingsten die bekannte zweitägige Fusswallfahrt von Hornussen ins Todtmoos statt – ein Relikt der einst zahlreichen Kreuzgänge in unserer Region.²⁴

Die Bruderschaften

Ein weiteres Ausdrucksmittel der Frömmigkeit und zugleich ein wichtiger Bestandteil des religiösen Lebens in den Pfarreien teilweise bis ins 19. Jahrhundert hinein stellten die Bruderschaften dar. Diese waren freiwillige Vereinigungen von Gläubigen zur Förderung der Frömmigkeit und der christlichen Nächstenliebe durch Gebete und caritative Werke. Auch waren in den Städten, am eindrucklichsten in



Abb 7: Die Rheinfelder Sebastianibrüder anlässlich ihres traditionellen Brunnensingens.
(Bild: Fricktaler Museum Rheinfelden CH)

Laufenburg, die Handwerkerzünfte bruderschaftsähnlich ausgerichtet.

Ende 1604 unterstellte Papst Clemens VIII. die Gründung neuer Bruderschaften der kirchlichen Autorität. Als Mittel im Abwehrkampf des Abendlandes gegen die Türken förderte die katholische Kirche das Rosenkranzgebet. In diesem Zusammenhang stehen die zahlreichen Gründungen von Rosenkranzbruderschaften im 17. Jahrhundert, so in Hertlen, Schwörstadt und Wyhlen. 1628 entstand eine Rosenkranzbruderschaft in Waldshut und 1633 eine in Säckingen, wo es bereits 1519 eine Fridolinsbruderschaft gab.²⁵

Es verwundert nicht, dass im Zeitalter der barocken Volksfrömmigkeit zahlreiche neue Bruderschaften entstanden, sodass in jeder Pfarrei eine, oft sogar mehrere derartige Vereinigungen bestanden. Kaiser Josef II. reduzierte die Zahl der Bruderschaften, wobei allerdings nach seinem Tode mehrere aufgehobene Bruderschaften wieder auflebten. Im 19. Jahr-

hundert kam es erneut zur Auflösung von Bruderschaften (vgl. Kap. Kirchengeschichte). Überlebt hat in Rheinfelden die Sebastianibruderschaft, die während der Pestzeit von 1541 gegründet wurde. Damals gelobten zwölf Männer, einander in Not und Tod beizustehen sowie Pestopfer wegzuschaffen und zu beerdigen.²⁶ Noch heute ziehen die Sebastianibrüder anlässlich des Brunnensingens in der Weihnachts- und Silvesternacht in der Rheinfelder Altstadt von Brunnen zu Brunnen, wo jeweils ein altes Lied vorgetragen wird. Am letzten Abend des Jahres erbitten die Brüder in einer Strophe des Neujahrsliedes den Beistand des heiligen Sebastian (Abb. 7):

*Wir wünschen Euch zum neuen Jahr
Den heiligen Sebastian,
Dass er in Kriegs-, Pest- und Todesgefahr
Mit seiner Fürbitt uns wolle beistahn.
Er wird uns beistahn, und das ist wahr,
Wir wünschen Euch allen ein gutes neues Jahr!*

Anmerkungen

- ¹ MÜLLER, ALBIN: Aus der Geschichte der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde 1925–1975. – In: Vom Jura zum Schwarzwald 49 (1975), S. 24.
- ² MÜLLER, PETER CH.: Die Fridolinsprozession in Bad Säcking. – In: Heimat am Hochrhein. Jahrbuch des Landkreises Waldshut. Bd. XI (1986).
- ³ JEHLE, FRIDOLIN; ENDERLE, ADELHEID: Die Geschichte des Stiftes Säcking. – Aarau 1993, S. 17, S. 94.
- ⁴ BISCHOF, HEINZ: Im Schwarzwald und am Hohenrhein. Sagen aus Südbaden und der Nordschweiz. – Kehl/Basel 1983, S. 52–55.
- ⁵ DERUNGS, KURT: Mythologische Landschaft Schweiz. – Bern 1997, S. 226.
- ⁶ EBNER, JAKOB: Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Hochsal. – O. O. 1958, S. 21–26.
- ⁷ MÜLLER, PETER CH.: Zur Geschichte der Todtmooser Wallfahrt. – In: Das Markgräflerland. 2/1996.
- ⁸ OESCHGER, BERNHARD: Die Geschichte der Gemeinde Murg mit ihren Ortsteilen Hänner, Niederhof und Oberhof. – Murg 1994, S. 259ff., S. 373.
- ⁹ Zitiert nach SENTI, ANTON: Hauptziele und Niedergang der fricktalischen Wallfahrten und Bruderschaften. – In: Vom Jura zum Schwarzwald 18 (1943), S. 24f.
- ¹⁰ KÜNG, CHRISTOPH: Die Wittnauer Wallfahrtskapelle auf dem Buschberg. – Wittnau 2000. – SENTI (wie Anm. 9), S. 24–27.
- ¹¹ JEHLE, FRIDOLIN: Geschichte der Stadt Laufenburg. Bd. 1. – Laufenburg 1979, S. 175. – SENTI (wie Anm. 9), S. 26.
- ¹² HÜSSER, LINUS: Der Herznacher Flügelaltar: Ein Zeuge des Fricktaler Erzbergbaus? – In: Vom Jura zum Schwarzwald 68 (1994).
- ¹³ REINLE, ADOLF: Die heilige Verena von Zurzach. – Basel 1948, S. 126.
- ¹⁴ RUCH, JOSEPH: Geschichte der Stadt Waldshut. – Waldshut 1966, S. 192f.
- ¹⁵ METZ, RUDOLF: Geologische Landeskunde des Hotzenwalds. – Lahr/Schwarzwald 1980, S. 774f.
- ¹⁶ OESCHGER (wie Anm. 8), S. 261.
- ¹⁷ EDERMATT, KATHARINA; WUNDERLIN, DOMINIK: Geheilt! Motivgaben als Zeichen geistiger Genesung. – Basel 1996. Über die Motivkunst im Fricktal vgl. SENTI, ANTON: Motivbilder. – In: Vom Jura zum Schwarzwald 18 (1943), Heft 1.
- ¹⁸ SENTI (wie Anm. 17), S. 3, S. 18f. Im Gegensatz zu den Ausführungen Sentis sind in Herznach nicht zwei, sondern fünf Motivbilder erhalten geblieben.
- ¹⁹ Eine Aufstellung der Kreuzgänge und Wallfahrten im 17. und 18. Jahrhundert gibt WALDMEIER, FRIDOLIN F.: Der Josephinismus im Fricktal 1780–1830. – In: Vom Jura zum Schwarzwald 24/25 (1949/50), S. 83ff.
- ²⁰ KURMANN, FRIDOLIN: Beten und hagen. – In: Fenster zur Geschichte. 20 Quellen – 20 Interpretationen. Festschrift für Markus Mattmüller. Hrsg. von DEGEN, BERNHARD u. a. – Basel/Frankfurt a. Main 1992.
- ²¹ Zitiert nach MEYER, ELARD HUGO: Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Reprint der Ausgabe von 1900. – Stuttgart 1984, S. 530.
- ²² SENTI (wie Anm. 9), S. 39.
- ²³ Zitiert nach HUGGER, PAUL: Fricktaler Volksleben. Stein, Sisseln, Kaisten, Gansingen. Eine Studie zum Kulturwandel der Gegenwart. – Basel 1977, S. 235–239. Der Bittgang nach Laufenburg wurde in den 1860er-Jahren abgeschafft.
- ²⁴ HUGGER, PAUL: Die Wallfahrt von Hornussen nach Todtmoos. – Hornussen 1975.
- ²⁵ OESCHGER, BERNHARD: Die Geschichte der Stadt Säcking. – In: Säcking. Die Geschichte der Stadt. Hrsg. von OTT, HUGO. – Stuttgart/Aalen 1978, S. 134.
- ²⁶ MÜNZNER, FRITZ: Das Brunnensingen der Sebastianbruderschaft in Rheinfeld. – In: Rheinfelder Neujahrsblätter 27 (1971).

